

Predigt zu Lukas 9, 62 (Wochenspruch)
Sonntag Okuli (19. 3. 2017) in Großaspach
Konfirmations-Jubiläen

Evangelium: Lukas 9, 57 - 62

Einleitung: Das kleine Wort „stracks“ ist kaum mehr im Sprachgebrauch und vielen der jüngeren Generationen womöglich kaum mehr bekannt. „Stracks“ kommt von strecken - gestreckter Schritt: Ein Bild höchster Entschlossenheit und zielstrebigsten Handelns. Im neuen Testament kommt „stracks“ ein einziges Mal nur vor, aber an einer entscheidenden Stelle. Sie findet sich im 9. Kapitel des Lukasevangeliums und leitet jenen Text quasi ein, den uns Kirchengemeinderat Achim Notter als Evangelium des Sonntags gleich vortragen wird. Und wir hören den Ernst der Situation, wenn es hier heißt: *Es begab sich, als die Zeit erfüllt war, dass Jesus hinweggenommen werden sollte, da wandte er sein Angesicht, stracks nach Jerusalem zu wandern.* Wir hören den Fortgang dieses Kapitels, die Verse 57 bis 62.

Lesung

Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu Jesus: „Ich will dir folgen, wohin du gehst.“ Und Jesus antwortete ihm: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ Und er sprach zu einem andern: „Folge mir nach!“ Der aber antwortete ihm: „HERR, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe.“ Jesus aber erwiderte ihm: „Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“ Und wieder ein anderer kam zu ihm und sprach: „HERR, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind.“ Jesus aber antwortete ihm: „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“

Predigt

Liebe Gemeinde. Schwülheiß war das Wetter schon am ersten Tag und ein deutliches Gewitterrisiko vorhanden, aber trotz hoher dunkler Wolken hatte es bis zum Abend gehalten. Mit 60 Kindern waren wir bei den *Waldtagen für Kinder* droben im Welzheimer Wald. Morgens ging's los vom Freizeitheim Lutzenberg Richtung Wald - eine dreiviertel Stunde Fußmarsch, bis wir unseren gewohnten Platz an einem herrlichen Bach nahe Althütte erreichten. Und wenn alles seinen geplanten Gang nahm,

bereiteten wir uns gegen 16.30 Uhr auf den Rückmarsch vor und das hieß: Sachen zusammenräumen, Rucksäckchen packen, Abfälle sorgsam beseitigen usw. Normalerweise dauerte es fast eine halbe Stunde, bis alle 60 Kinder ihre „7 Sachen“ wiederfanden und zum gemeinsamen Abmarsch bereit standen. Doch an diesem Tag sollte es anders kommen. Schon kurz nach Mittag war entferntes Donnergrollen zu vernehmen und die dunklen Wolken am Himmel ließen nichts Gutes ahnen. Ich ging los und suchte einen erhöhten Punkt, wo ich weiter sehen konnte. Dort hatte ich auch ein wenig Handy-Empfang und konnte den Wolkenradarfilm meiner Wetter-App ansehen. Und ich erkannte: Ein gewaltiger Gewitter-Cluster nahm direkt Kurs auf uns und war schon besorgniserregend nahe. Ich wusste: Bis zum sicheren Haus brauchten wir normalerweise eine dreiviertel Stunden und die Strecke ging zum großen Teil ungeschützt über freies Feld. Jetzt zählte jede Minute. Im Laufschrift erreichte ich unseren Lagerplatz. Ein gellender Pfiff durch die Finger. Ernste Mine. Ansa-ge im Befehlstone: Aufbruch in 5 Minuten. Nein: Keine Widerrede. Warum? Frag jetzt nicht! „Herr Kaschler, ich finde mein Taschenmesser nicht mehr!“ Egal. „Meine Socken liegen noch dort hinten am Bach!“ „Lass sie liegen und schlüpf so in die Schuhe!“ „Und wenn ich Blasen bekommen!“ „Die heilen wieder! Los jetzt!“ Manche Kinder sahen mich mit erschreckten Augen an, denn alle gewohnte Rücksichtnahme, Freundlichkeit und Zuwendung schien abhanden gekommen zu sein und sie verstanden es noch nicht. Nach 8 Minuten setzte sich der Tross tatsächlich in Bewegung. Rekordzeit. Und es sollte gerade so gut gehen.

Liebe Gemeinde. Die Szene aus dem Evangelium, die wir vorhin gehört haben, scheint mir dem zu ähneln, was ich eben erzählt habe. Alles ist plötzlich anders: Jesus wie verwandelt. Einen nach dem anderen scheint er vor den Kopf stoßen zu wollen. „Ich will dir folgen!“ sagt einer und er

antwortet: *Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.* Botschaft: Das würde ich mir aber noch einmal überlegen! Noch schroffer erwidert er dem nächsten Bewerber, der eben seinen Vater verloren hat und ihn noch bestatten möchte: *Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!* Und dem Dritten, der zuhause noch eben schnell Tschüss sagen möchte, hält er entgegen: *Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.* Ausnahmezustand, liebe Gemeinde: Das Leben verengt sich auf einen einzigen Punkt hin. Kaum ein Mensch, der in seinem Leben eine solche Erfahrung nicht irgendwann auch macht. Tunnelblick: Höchste Gefahr und darum Konzentration nur auf das Jetzt und Eine. In einer solchen Lage kann es niemals darum gehen, alles richtig zu machen und jedem gerecht zu werden und jeden Aspekt zu berücksichtigen; es geht nur darum, das jetzt Notwendige nicht zu versäumen und das Rettende nicht zu unterlassen. Tausende Kinder waren damals im Herbst 2015 in Lebensgefahr – auf der Balkanroute, als lediglich zwei Regierende Europas die Tunnelblick-Entscheidung trafen, die Grenzen – vorübergehend auch unkontrolliert - zu öffnen, während sich die anderen europäischen Verantwortlichen wegduckten und einen schlanken Fuß machten und seitdem mit Fingern auf alles zeigen, was dabei falsch gemacht wurde. Natürlich war diese Entscheidung hoch problematisch – sachlich, rechtlich, organisatorisch, sogar verfassungsrechtlich. Aber es ging darum, das eine Notwendige nicht zu unterlassen, um Leben zu retten. Und davor werde ich meine Hochachtung niemals verlieren. Und wir kleinen Leute, Sie und ich, liebe Gemeinde, können dabei die Gelassenheit gewinnen, dass auch wir in unserem Leben nicht alles richtig machen müssen – denn das geht gar nicht. Wer viel entscheiden muss, wird niemals allen gerecht werden können. Und wer sich

stets von der Angst steuern lässt, auch Fehler machen zu können und dabei angreifbar zu werden, sollte zumindest keine Führungspositionen anstreben.

Liebe Gemeinde. Wer goldene, diamantene oder gar Gnaden-Konfirmation feiern darf, kann auf sechseinhalb und mehr Lebensjahrezehnte schon zurückblicken. Heute werden Sie häufig zurückblicken, heiter und manchmal auch ernst, fröhlich, ausgelassen und manchmal auch mit einem Trauer-Gedanken oder einer Träne. Zurückblicken kann sehr gut tun – und solches Tun kann Jesus nicht gemeint haben, als er sagte: *Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.* Erinnern ist nötig und kann neue Kräfte wecken, das wusste Jesus, hätte er uns sonst das Erinnerungs-Sakrament des Abendmahls gegeben und gesagt: Das tut zu meinem Gedächtnis!

Zurückblicken kann aber auch eine Lebensart sein, die sehr unfruchtbar ist. Leben im Dauer-Rückblick: Weil ich im Gestern und Vorgestern gefangen bin, versäume ich es, nach vorne zu leben. Menschen fällt es oftmals schwer, auch wirklich loszulassen – alte Bindungen, Prägungen aus längst vergangenen Zeiten, auch Verletzungen, die ihnen irgendwann zugefügt wurden und die im steten rückblickenden Anblicken niemals zuheilen können, sondern jahrzehntelang und unaufhörlich schmerzen und das Leben dabei bitter machen. Wer kennt nicht die Geschichte von Lots Frau, die Gottes Weisung missachtet, ja nicht zurückzublicken. Sie tut es dennoch, schaut hin und erstarrt im Schrecken – wird zur Salzsäule. Ob auch wir Erfahrungen kennen, die uns immer wieder zur Salzsäule erstarren lassen – leblos, hilflos, wütend und innerlich gelähmt -, weil wir einfach nicht loslassen können oder wollen: Unbewältigtes und Wundes in uns, traumatische Erfahrungen, Verluste und erfahrenes Unrecht?

Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes sagt Jesus schroff, liebe Gemeinde; manches muss offenbar unzweideutig, ungeschönt und ohne Wenn und Aber ausgesprochen werden, wenn es zur heilsamen Wahrheit werden soll. Wer im steten Rückblick auf erlittenes Unrecht, Benachteiligung, Kränkung und was sonst noch alles leben möchte, kann das tun, muss sich aber nicht wundern, wenn er dafür jene Kraft aufwenden muss und vergeudet, die er bräuchte, um konstruktiv nach vorne zu leben. Der Glaube gibt uns eine andere Möglichkeit: Ich darf, was dahinten liegt, Gott überlassen - dem, der allein Recht von Unrecht gnädig zu unterscheiden weiß, darf sagen: Mein Heiland, was gewesen ist, kann ich nicht mehr ungeschehen machen. Es soll aber nicht die neue Furchte, die hoffnungsfroh nach vorne zu pflügen du mich einlädst, verbauen, verstellen und verunmöglichen. Loslassen ist eine Kunst, eine heilsame Kunst. Erkennen darf ich, dass der Gott der Vergebung uns stets dazu einlädt, mit Kraft, Konzentration und zugleich Gelassenheit nach vorne zu pflügen. Denn Gott hat Freude an allem, was heilt. Und darum gibt er uns im Glauben die heilsamen Mittel: Gebet und Sakrament, Gebot und Wegweisung, Zuspruch und Anspruch. Und wo wir uns verlaufen, da geht er uns als der gute Hirte hinterher und findet uns, die wir uns ein ums andere Mal selber verlieren. Ja, Leben hat viele Herausforderungen, Wege, die wir finden, und Brücken, über die wir uns trauen müssen; und manche Wege sind auch keine guten und manche Brücken tragen nicht; und manchmal werden wir schwach, fallen, scheitern und liegen himmelweit daneben. So ist Leben. Gott weiß es. Gott kennt uns, hat uns gemacht und weiß, wie wir gestrickt sind und wie oft wir beim lebenspflügen auch nach hinten schauen und dabei unmögliche Furchen ziehen. Und dennoch lässt er über uns aussprechen: *Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund*

meines Friedens soll nicht hinfallen! So ist Gott. Ein Backofen voller Liebe. Und darum wird uns geholfen werden in Zeit und Ewigkeit. Gott Lob! Amen.

Martin Kaschler